

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 113 (1987)
Heft: 21

Artikel: Der Regenliebhaber
Autor: Karpe, Gerd / Möhr, Ossi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-613367>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Regenliebhaber

Nichts konnte Hans Petermann am Samstagmorgen in so freudige Erregung versetzen wie Regenwetter. An so einem Tag hielt es ihn nicht lange in den Federn. Singend begab er sich ins

Von Gerd Karpe

Badezimmer, schnitt vor dem Spiegel ein paar Grimassen und tauchte sein Gesicht prustend in das Leitungswasser. Nach dem Morgenessen zog er seinen Trenchcoat über, setzte den schmalkrempigen, sportlichen Hut auf, griff zum Stockschild und verliess das Haus.

Hatte er in der Innenstadt ein Café oder Restaurant erreicht, ging Petermann folgendermassen vor: Bei einer Tasse Kaffee oder einem Bier beobachtete er – scheinbar zeitunglesend – die eintretenden Gäste. Diese stellten als erstes ihre Regenschirme in den Ständer neben der Garderobe. Seine Aufmerksamkeit galt Frauen, die allein oder in Begleitung von anderen Frauen das Lokal besuchten. War eine unter ihnen, die er gern kennengelernt hätte, begann das Verwechslungsspiel.

Er zahlte seine Zeche, stand langsam auf und zog sich seelenruhig den Mantel an. Dann ergriff er blitzschnell den fremden Damenschirm seiner Wahl und verliess – unter Zurücklassung des eigenen Schirms – gemessenen Schrittes das Lokal. Kam jemand wider Erwarten hinter ihm hergelaufen, um ihn auf seinen Irrtum aufmerksam zu machen, spielte er den Zerstreuten, entschuldigte sich höflich und gab den fremden Schirm mit allen Zeichen des Bedauerns zurück.

Wenn er das Beutestück unbehelligt in seine Wohnung gebracht hatte, liess er mindestens zwei Tage vergehen, bevor er etwas unternahm. Am Montag machte er sich auf den Weg in jenes Café oder Restaurant, aus dem er den Stockschild entwendet hatte. Fast immer war nach dem vermissten Stück gefragt worden. Oft waren Adressen oder

Telefonnummern hinterlegt. Petermann bedankte sich bei dem Personal mit reichlichem Trinkgeld, bedauerte wortreich die Schirmverwechslung und liess sich Adresse oder Telefonnummer aushändigen, um sich persönlich bei der Betroffenen zu entschuldigen und die Angelegenheit ins reine zu bringen. Seinen eigenen Schirm nahm er dankend in Empfang und verschwand.

Wenig später setzte er sich mit der Eigentümerin des Schirms in Verbindung, verabredete einen Übergabepunkt und genoss es, wegen seiner Ehrlichkeit im Umgang mit fremdem Eigentum. Lob und Anerkennung zu ernten. Die eine oder andere Dame lud ihn in ihre Wohnung ein, und nicht in allen Fällen blieb es bei der gemeinsamen Tasse Tee.

An drei Wochenenden hintereinander fiel kein Tropfen Regen. Hans Petermann begann unruhig zu werden. Die letzten Schirmverwechslungen waren glücklos verlaufen. Fehleinschätzungen hatten zu enttäuschenden Begegnungen geführt. Seine Ungeduld wuchs.

Endlich, am vierten Samstag, trommelte der Regen im vertrauten Rhythmus gegen die Fensterscheiben. Hastig zog sich Petermann an, griff zum Schirm und machte sich auf den Weg in die Stadt.

Im Café hing Petermann Mantel und Hut an einen der Garde-

robenhaken und steckte den Schirm in den Ständer. Er bestellte eine Tasse Kaffee und verschanzte sich hinter einer Zeitung.

Unter den Gästen, die nach ihm kamen, war niemand, der sein Interesse hätte wecken können. Er hatte sich vorgenommen, nicht übereilt zu handeln. Dieses Spiel erforderte Geduld, wenn es Aussicht auf Erfolg haben sollte.

Als er seinen Blick erneut dem Eingang und der Garderobe zuwandte, fiel ihm eine Frau auf, die im Begriff war, das Café zu verlassen. Sie trug ihr langes Haar offen, ihr Gesicht erinnerte ihn an eine Schauspielerin, deren Name ihm nicht einfallen wollte.

Die Frau knöpfte sich die Lederjacke zu, rückte den violetten Schal zurecht und sah sich nach allen Seiten um. Dann griff sie in den Schirmständer, zog Petermanns anthrazitfarbenen Herrenschild heraus und schritt mit leicht wiegendem Gang dem Ausgang zu.

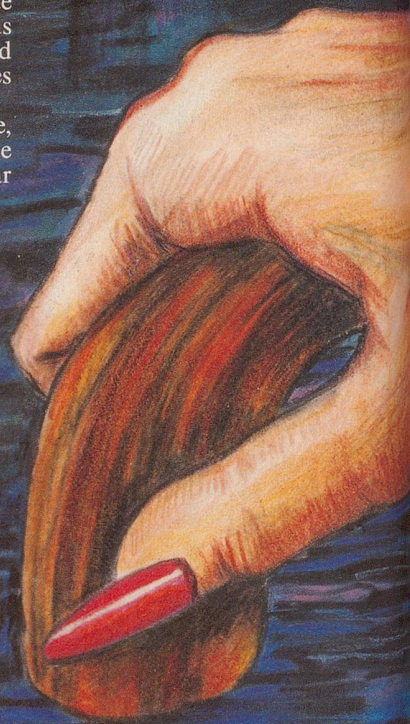
Petermann schluckte, bückte sich nach der Zeitung, die ihm aus den Händen geglitten war, und spürte, wie vor seinen Augen alles verschwamm.

Als er sich wieder gefasst hatte, schwankte er zwischen Freude und Beklommenheit. Was war

geschehen? Eine Frau, die ihm gefiel, spielte mit ihm sein Spiel? Es war unglaublich. Er bedauerte, dass er nicht wusste, welcher von den vielen Damenschirmen ihr gehörte. Sofort hätte er ihn an sich genommen. Aber die Fremde war vor ihm dagewesen.

Wenig später zahlte er und ging durch den Regen nach Hause. Von nun an fieberte er der Begegnung mit jener Frau entgegen. Jener Schönen mit der ihm ebenbürtigen Phantasie. Dass sie sich ausgerechnet seinen Schirm ausgesucht hatte, machte ihn stolz und glücklich.

Gleich am Sonntag rief er im Café an und erkundigte sich, ob sein Schirm abgegeben worden sei, oder ob sich in dieser Angelegenheit jemand gemeldet habe. Die Frauenstimme am Telefon verneinte.





Am Montag sprach er persönlich vor. Ringsum Kopfschütteln und Schulterzucken. Als er mit erregter Stimme darauf hinwies, dass am Samstag ein Damenschirm an der Garderobe stehen geblieben sein müsste, trafen ihn Blicke, die seine Zurechnungsfähigkeit in Zweifel zogen.

Er wartete die ganze Woche. Keine Nachricht, kein Zeichen. Die Enttäuschung liess ihn unruhig schlafen, nagte an seinem Selbstbewusstsein. Seine Spielregeln, an die er geglaubt hatte, waren schmäählich missachtet worden, waren verkommen zu ganz gemeinem Diebstahl. Es wollte ihm einfach nicht in den Kopf.

Am folgenden Samstag schlenderte Hans Petermann ziellos über den Markt. Er geriet in den Passantenstrom und liess sich treiben. Der Himmel hing grau über der Stadt. Als es zu nieseln begann, betrat er das nächste Geschäft und liess sich Herrenschrime zeigen.